

## Oleg Budnitskii

### Von Berlin aus gesehen – die Russische Revolution, die Juden und die Sowjetmacht<sup>1</sup>

Jede Emigration, die politische Motive hat, ist bestrebt, die Gründe herauszufinden, warum sie nicht an die Macht kam, sondern ins Exil gehen musste. Das trifft auch auf die emigrierte russische intellektuelle Elite zu, die Hunderte, wenn nicht Tausende Bücher und Artikel herausbrachte, in denen es um die Erklärung ging, warum es dazu kam, wozu es kam. Und in denen nach guter russischer Tradition erörtert wurde, wer schuld ist und was zu tun ist. Die Lage der Unterlegenen ist nie angenehm. Die Lage des jüdischen Teils innerhalb der »ersten Welle« der russischen Emigration war besonders schwierig, da die meisten russischen Emigranten der Meinung waren, gerade die Juden hätten in erster Linie von der Revolution profitiert. Die Ironie der Geschichte will es, dass die Revolution den russischen Juden tatsächlich bis dahin ungeahnte Möglichkeiten eröffnete. Andererseits brachte sie aber auch ungeahntes Leid. Hunderttausende von Juden wurden Opfer von Pogromen, starben, wurden zu Krüppeln, wurden ausgeplündert.

Allein in der Ukraine kam es in den Jahren 1918 bis 1920 in etwa 1300 Siedlungen zu mehr als 1500 Pogromen. Nach verschiedenen Schätzungen starben zwischen 50.000 und 200.000 Juden. An die 200.000 wurden verwundet und versehrt. Tausende Frauen wurden vergewaltigt. Um die 50.000 Frauen wurden Witwen, 300.000 Kinder zu Waisen.<sup>2</sup>

Zwischen 1918 und 1922 kam es in den Sowjetrepubliken zur Ausreise (oder Flucht) von etwa 200.000 Juden.<sup>3</sup> Man muss die Juden also nach der christlich orthodoxen Gruppe als zahlenmäßig zweitstärkste religiös-ethnische Gruppe der russischen Emigration betrachten. Das fiel besonders in Deutschland ins Gewicht, wo die Juden Mitte der zwanziger Jahre ein Viertel aller Emigranten aus

dem ehemaligen Russischen Reich ausmachten. Nach einer Volkszählung lebten 1925 in Deutschland 253.069 ehemalige Bürger des Russischen Reiches (in den Grenzen von 1914). Nur 80.000 von ihnen waren ethnische Russen. 63.500 der »russischen Emigranten« waren Juden, 59.000 »russische Deutsche«. 1923, in der Zeit der größten Dichte russischer Emigranten, hielten sich in Deutschland ca. 600.000 russische Flüchtlinge auf, davon in Berlin nach verschiedenen Angaben zwischen 100.000 und 360.000.<sup>4</sup> Diese Angaben müssen allerdings als Schätzung betrachtet werden. Geht man davon aus, dass sich die nationale Struktur der russländischen Emigration in Berlin genauso zusammensetzte wie in Deutschland insgesamt, so muss man unter den Bewohnern des »russischen Berlins« zur Zeit seiner Blüte mit 25.000 bis 90.000 »russischen Juden« rechnen.

Doch wie viele Russen und russische Juden es auch genau gewesen sein mögen, eins ist sicher: In den zwanziger Jahren war Berlin das Zentrum des intellektuellen Lebens der russischen Emigration in Deutschland. Hier konzentrierten sich die Verlage, erschienen die wichtigsten Zeitungen und Zeitschriften der jüdischen Diaspora, wurden Vorträge gehalten und fanden hitzige Diskussionen statt. Die Intellektuellen des russisch-jüdischen Berlins nahmen äußerst lebhaften Anteil sowohl an den Debatten, die auf den Seiten der Emigrantenpresse ausgetragen wurden, als auch an den »Salondebatten« in den Berliner Klubs und Cafés.

Der vorliegende Artikel untersucht die Ansichten von Alexis A. Goldenweiser (1890-1979) über die Russische Revolution, die Beteiligung der Juden an ihr und die Lage der Juden unter der Sowjetmacht. Goldenweiser war eine wichtige Figur im russisch-jüdischen Berlin. Da ich die Berliner Zeit seines Emigrantenlebens andernorts bereits detailliert dargestellt habe, verweise ich den interessierten Leser auf diese Veröffentlichungen<sup>5</sup> und beschränke mich hier auf die entscheidenden Momente seiner Biographie.

Goldenweiser ist ein Sohn des bekannten Kiewer Rechtsanwalts Alexander S. Goldenweiser. Er erhielt eine ausgezeichnete Ausbildung. Er absolvierte das Erste Kiewer Gymnasium und studierte dann Rechtswissenschaft an den Universitäten in Kiew, Heidelberg und Berlin. Als er wie sein Vater Rechtsanwalt geworden war, nahm er lebhaften Anteil an der »jüdischen Politik« in Kiew. 1917 war er Sekretär des Rates der vereinigten jüdischen Organisationen der

1 Der Text wurde mit Hilfe des »Russian Humanities Fund« erstellt (Projekt-Nr.: 08-01-94001a/D).

2 Siehe hierzu: Oleg V. Budnickij, *Rossijskie evrei meždu krasnymi i belymi (1917-1920)*, Moskau 2005, S. 7 (Anm. 2), 275-279. siehe auch: Lidija B. Miljakova (Hg.), *Kniga pogromov: Pogromy na Ukraine, v Belorussii i evrejskoj časti Rossii v period Graždanskoj vojny 1918-1922*, Sbornik dokumentov, Moskau 2007.

3 *Sovetskij Sojuz. Ėtničeskaja demografija sovetskogo evrejstva*. In: *Kratkaja evrejskaja ěnciklopedija*, Bd. 8 (elektronische Version) – <http://www.eleven.co.il/article/15423>.

4 Hans-Erich Volkmann, *Die russische Emigration in Deutschland, 1919-1929*, Würzburg 1966, S. 5 f. Robert C. Williams, *Culture in Exile; Russian Emigrés in Germany, 1881-1941*, Ithaca, London 1972, S. III-III3.

5 Oleg V. Budnickij, *Materialy po istorii rossijskogo evrejstva v ěmigrantskich archivach*. In: *Istorija i kul'tura rossijskogo i vostočnoevropejskogo evrejstva: Nove istočniki, nove podchody*, Moskau 2004, S. 215-221. Ders., *Iz istorii »russko-evrejskogo Berlina«*: A. A. Gol'denvejzer. In: *Archiv evrejskoj istorii*, Bd. 2, Moskau 2005, S. 213-242.

Stadt Kiew; er war einer der Organisatoren des jüdischen demokratischen Verbandes *Einigung* in Kiew und Delegierter der Allrussischen jüdischen Konferenz im Juli 1917 in Petrograd. Im April 1918 war er kurz Mitglied der Mala Rada, des Exekutivkomitees der Zentralna Rada, des Parlaments der Ukrainischen Volksrepublik. Während des Bürgerkriegs hielt er sich in Kiew auf. 1921 emigrierte (oder richtiger: flüchtete) er über Polen nach Deutschland und ließ sich in Berlin nieder.

Wie in seiner Heimatstadt Kiew beteiligte sich Goldenweiser lebhaft am gesellschaftlichen und politischen Leben sowohl des jüdischen wie des russischen Teils der Emigration, wobei der Übergang zwischen den beiden Gruppen häufig fließend war. Goldenweiser war ein wichtiger Funktionär des *Verbandes russischer Juden in Deutschland*,<sup>6</sup> Organisator und Leiter der Abteilung für kostenlose Rechtshilfe und die rechte Hand von Jacob Teitel, dem Vorsitzenden des Verbandes. Er war Mitglied des Vorstandes des *Verbandes der russischen Rechtsanwaltschaft in Deutschland* und Vertreter des Vorsitzenden des Vorstandes der Berliner Abteilung des *Komitees für Kongresse der russischen Juristen im Ausland* sowie Vorsitzender der *Russischen republikanisch-demokratischen Vereinigung in Deutschland*.

Goldenweiser machte sich mit der Zeit einen Namen als praktizierender Jurist, wobei ihm die Kenntnis des Deutschen gute Hilfe leistete. Nach der Macht ergreifung der Nationalsozialisten konnte er sich relativ lange nicht entschließen auszureisen und praktizierte als Jurist bis 1937. Schließlich emigrierte er doch, wobei er sich im Unterschied zu den meisten seiner Landsleute, die nach Frankreich ausreisten, für die USA entschied. Wichtige Gründe dafür waren, dass zwei seiner älteren Brüder schon seit Beginn des Jahrhunderts in Amerika lebten und dort sehr erfolgreich waren. Sein Bruder Alexander war ein renommierter Anthropologe, der an einer Reihe amerikanischer Universitäten lehrte. Der andere Bruder Emmanuel war ein Finanzexperte und arbeitete in einem Forschungsinstitut des Föderalen Reservesystems bei der Zentralbank der USA.

Die amerikanische Zeit (1937-1979) im Leben Goldenweisers verdient es, gesondert erforscht zu werden, denn er war eine der äußerst einflussreichen Gestalten des russisch-jüdischen New Yorks. Im Rahmen des vorliegenden Artikels wollen wir uns mit dem Hinweis begnügen, dass er wie in Berlin auch dort regen Anteil am gesellschaftlichen und kulturellen Leben nahm. Er schrieb viel. Der Goldenweiser-Fonds, der im Bachmetev-Archiv aufbewahrt wird, umfasst 114 Schachteln mit Dokumenten.

6 Die Materialien des Verbandes, die 1933 an das Russische historische Auslandsarchiv in Prag übergeben wurden, befinden sich heute im Staatlichen Archiv der Russländischen Föderation (im folgenden kurz GARF, F. 5474).

Wie viele andere Emigrantenschriftsteller versuchte auch Goldenweiser das Phänomen der Russischen Revolution zu durchdringen und deren Platz in der Weltgeschichte zu bestimmen. Sein Gedankengang war nicht besonders originell. Wie einige andere Historiker und Schriftsteller der zwanziger Jahre wählte er als Bezugspunkt und Vergleichsmaterial die Epoche der Französischen Revolution. 1922 brachte Goldenweiser in Berlin ein kleines Buch auf Russisch im Taschenbuchformat heraus, der Titel lautete: *Die Jakobiner und die Bolschewisten (Psychologische Parallelen)*.

Die Grundlage des Buches ist eine Interpretation der Ereignisse der Russischen Revolution nach der Methode von Hippolyte Taine, die dieser auf das Studium der Französischen Revolution des 18. Jahrhunderts anwandte. Erinnern wir daran, dass Taine von den russischen Demokraten als Reaktionär angesehen wurde. Noch nach der Revolution von 1905, als Goldenweiser *Les origines de la France contemporaine* las, ging er völlig konform mit den Kritikern Taines, darunter auch Alphonse Aulard. Als er Taine nach der Revolution von 1917 und dem anschließenden Bürgerkrieg wieder zur Hand nahm, war er »überwältigt von der Menge der Analogien und Parallelen zwischen dem von ihm dargestellten Bild und all dem, was wir in den letzten Jahren in Russland mit eigenen Augen sehen mussten«.<sup>7</sup>

Ohne die beiden Revolutionen in ihrer Gesamtheit vergleichen zu wollen, stützt sich Goldenweiser auf Taines Buch und seine eigenen Beobachtungen der Zeit der russischen Katastrophe und greift nur die psychologischen Parallelen heraus. »Der im Geiste Jean-Jacques Rousseaus erzogene Jakobiner ist ein leiblicher Bruder, ja fast ein Doppelgänger des im Geiste von Karl Marx erzogenen russischen Bolschewisten«, schreibt Goldenweiser scharfsinnig, wenn auch etwas zu eindimensional. Bezugnehmend auf einen der Briefe von Joseph de Mestre aus dem Jahre 1821, in dem dieser schreibt, an der Spitze einer Revolution der Zukunft, für die es in Russland »immer genug Elemente gäbe, werde ein neuer *Pugatschow von der Universität* stehen«, folgerte Goldenweiser: »Ein *Pugatschow von der Universität* – gibt es eine bessere Beschreibung dieses bedrohlichen und zugleich absurden, trotz der Tragik fast komischen Phänomens des russischen Lebens namens Lenin?«<sup>8</sup>

In dem Buch werden verschiedene »Analogien und Parallelen« zwischen den beiden Revolutionen gezeigt. Wie Goldenweiser sagt, »bestätigen sie besser als alle Forschungen in den Archiven Taines Methode und Folgerungen«, andererseits »werfen sie vielleicht aber auch ein paar Schlaglichter, die helfen können,

7 Aleksej A. Gol'denveizer, *Jakobincy i bol'seviki, (Psichologičeskie paralleli)*, Berlin 1922, S. 5 f.

8 Ebd., S. 8, 55.

den wahren Sinn dessen, was um uns herum geschah und geschieht, zu verstehen«.9 Am wichtigsten für uns ist Goldenweisers durchaus professionelles Urteil über die Methode des Studiums der Ereignisse der Revolution:

»Man braucht sich nur die Geschichte der Russischen Revolution im Lichte der Schriften Bucharins oder Steklows oder gar der Protokolle des Exekutivkomitees und des Sowjetkongresses vorzustellen, um die Größe des Verdienstes von Taine zu ermessen, der bei seiner Untersuchung der Französischen Revolution mit solchen Methoden gebrochen hat. Wie Taine sagt, hatten sich diese Methoden bei den Historikern der zwanziger und dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts »mit dem Tod der Augenzeugen und Zeitgenossen« eingebürgert. – Unsere Pflicht als Zeitgenossen besteht darin, dafür Sorge zu tragen, dass weder jetzt noch nach uns, weder im Westen noch in Russland auch nur ein einziger Tropfen doktrinärer Verlogenheit in die Untersuchung der Geschichte der Russischen Revolution einfließt.«10

Goldenweiser war einer von jenen Zeitgenossen, die sich darum bemühten, die zukünftigen Historiker der Revolution mit Informationen zu versorgen, die weder in den Protokollen noch in den Arbeiten der offiziellen Historiker und Führer der Revolution einen Niederschlag gefunden hatten. So fixierte er seine noch frischen Erinnerungen an das Leben im Kiew der Jahre 1917 bis 1920, die in dem von Iossif W. Gessen herausgegebenen *Archiv der Russischen Revolution* erschienen (der Text stammt vom April 1922). Seine Erinnerungen zeichnen sich sowohl durch einen hohen Informationswert als auch erkennbare Zurückhaltung aus. Sie sind sicher eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte des Bürgerkrieges in der Ukraine, genauer in Kiew, und sicher auch einer der interessantesten Texte, die Goldenweiser geschrieben hat.<sup>11</sup>

Unter den Papieren Goldenweisers, die im Staatlichen Archiv der Russländischen Föderation (GARF) in Moskau aufbewahrt werden, finden sich zwei anscheinend nicht publizierte Texte zum Thema Russische Revolution, Beteiligung der Juden an ihr und Einfluss auf das Schicksal der russischen Judenheit. Der eine ist in deutscher Sprache verfasst und trägt den Titel: »Das heutige Russland. Politische Kämpfe in Russland (1917-1922)«,<sup>12</sup> der andere ist russisch und heißt: »Die russische Judenheit und die Sowjetmacht«.<sup>13</sup>

9 Ebd., S. 6 f.

10 Ebd., S. 20 f.

11 Aleksej A. Gol'denvejzer, Iz Kievskich vospominanij. In: *Archiv russkoj revoljucii*, T. VI, Berlin 1922 (Reprint: Moskau 1991, T. 5-6), S. 161-303.

12 GARF, F. R – 5981, Op. 1, D. 180, L. 193-213. Übersetzung aus dem Deutschen für das russische Manuskript Alexandra Polyan.

13 Ebd., L. 88-130.

Der russische Text ist nicht datiert, aber es kann als gesichert gelten, dass der deutsche »Das heutige Russland« aus dem Jahre 1923 stammt und der russische »Die russische Judenheit« im selben Jahr oder schon Ende 1922 entstand. Dem Veranstaltungskalender der größten Berliner russischen Tageszeitung *Rul* (Das Ruder) ist zu entnehmen, dass Goldenweiser im Rahmen einer neu eröffneten Vortragsreihe der Friedrich-Wilhelms-Universität zum Thema »Das heutige Russland« im Gymnasium Dorotheenstraße 12 am 17. April 1923 über die politischen Kämpfe 1917-1922 sprach.<sup>14</sup> Die Angaben der Veranstaltungsankündigung stimmen nicht ganz mit denen des Archivdokuments überein. Titel und Zeitpunkt sind identisch, aber als Vortragsort wird dort die Humboldt-Hochschule, eine Volkshochschule in der Königin-Augusta-Strasse 15 (heutzutage Reichpietsch Ufer) in Berlin-Tiergarten angegeben, wo Goldenweiser häufiger Vorträge hielt. Im zweiten Text geht es unter anderem um die Neue Ökonomische Politik (NEP), die Goldenweiser im Einklang mit vielen anderen Emigranten für den Thermidor der Revolution hielt, d.h. für den Anfang vom Ende. Vielleicht ist Goldenweisers Artikel über die Juden und die Sowjetmacht eine »Antwort« auf die Debatte über Russland und die Juden Anfang des Jahres 1923 in Berlin, die maßgeblich von Iossif M. Bickermann, Grigori A. Landau, Daniil S. Pasmanik und anderen betrieben wurde und deren Hauptbeiträge ein Jahr später in einem Sammelband erschienen, Sie wurden seinerzeit als Sensation empfunden, denn sie riefen die russische Judenheit auf, angesichts ihrer aktiven Beteiligung an der Russischen Revolution Reue zu zeigen. Es ist aber auch möglich, dass es keine direkte Verbindung zu der Debatte gibt, denn Goldenweiser erwähnt sie nicht ein einziges Mal, und die Übereinstimmung der Problematik hat möglicherweise einen simpleren Grund: Das Verhältnis zur Russischen Revolution und zur Sowjetmacht war eine zentrale Frage, die für den politisch aktiven Teil der russischen Emigration und damit auch die Juden unter ihnen auf der Tagesordnung stand.

Goldenweisers Texte sind eher wegen ihres typischen Charakters als wegen ihrer Originalität von Interesse. Es findet sich in ihnen in konzentrierter Form die Doktrin, der der liberaldemokratische Teil der russischen Emigration anhing. Und zwar sowohl im Hinblick auf die Russische Revolution als auch im Hinblick auf deren Konsequenzen für die Juden. Zu den offensichtlichen Vorzügen der Texte gehören die Leichtigkeit, Genauigkeit und stellenweise die Bildlichkeit der Darlegung sowie die sporadischen Einsprengsel persönlicher Eindrücke. Der Autor war schließlich Augenzeuge, ja manchmal auch Teilnehmer an den Ereignissen, über die er schreibt.

14 Karl Schlögel [u.a.], *Chronik russischen Lebens in Deutschland 1918-1941*, Berlin 1999, S. 176.

In dem »deutschen« Vortrag betont Goldenweiser die Leichtigkeit des Sturzes der Autokratie. Doch auf die Euphorie der ersten Tage sei die Angst gefolgt: Die erste Wolke am Horizont sei die Uneinigkeit der freiheitlichen Bewegung gewesen. Gleich nachdem der Damm gebrochen war, strebten die verschiedenen Strömungen auseinander. (194) Nach Goldenweisers Klassifizierung waren dies die bürgerlich-demokratische, die gemäßigt sozialistische und die maximalistische Strömung. Zu den Maximalisten zählt er natürlich auch die Bolschewiki.<sup>15</sup> Aber der Hauptgrund, der »das Verhängnis der russischen Demokratie« zur Folge hatte, bestand darin, dass »sämtliche Richtungen und Parteien die richtige Psychologie der russischen Volksmassen verkannt haben«, jede auf ihre Weise. (195) Die Vertreter aller Strömungen der Freiheitsbewegung idealisierten das russische Volk. Nun, als das Volk von allen Bindungen frei war, da habe es sich in seiner wahren Gestalt gezeigt. (195) Und diese wahre Gestalt war nicht besonders sympathisch. Es war das Ziel der bürgerlich-demokratischen Partei (das heißt der Partei der Konstitutionellen Demokraten, denn eine andere nichtsozialistische Partei gab es in der russischen politischen Arena nach dem März 1917 nicht mehr), Russland zu einem parlamentarischen Volksstaat zu machen. Sie wollte es auf denselben Weg führen wie Europa und Amerika nach dem Muster Englands. Das russische Volk sollte in die Schule der geregelten demokratischen Staatskunst gehen. (195-196) Das Volk dagegen wollte etwas ganz anderes: keine Steuern zahlen, das Land der Gutsbesitzer unter sich aufteilen und die sofortige Beendigung des Krieges. Die Losung von der Treue gegenüber den Bündnispartnern, die Versuche, den Krieg trotz allem weiterzuführen, betrachtet Goldenweiser zu Recht als Hauptfehler des »bürgerlich-demokratischen« Blocks der Provisorischen Regierung. Die gemäßigten Sozialisten, die in der zweiten Zusammensetzung der Provisorischen Regierung an die Stelle der Liberalen traten, unterschieden sich in ihrer Realpolitik kaum.

»Die gemäßigte-sozialistische Richtung [...] wollte in Russland die Taktik und das Programm der westeuropäischen Sozialdemokratie zum Muster nehmen; dies war gerade so unmöglich als einem Analphabeten das Erfurter Programm beizubringen.« (197)

Besonders unpassend war dabei der Unwille der Sozialisten, die Macht (und Verantwortung!) ganz zu übernehmen. Die theoretisch richtige Begründung dafür lautete: Russland durchlaufe die Phase einer bürgerlich-demokratischen und nicht die einer sozialistischen Revolution. Dieses Sitzen zwischen zwei Stühlen, genauer: auf zwei Stühlen gleichzeitig, dem Stuhl der Regierung und

<sup>15</sup> Zitate hier und im folgenden aus Alexis A. Goldenweisers Manuskript zum Vortrag »Das heutige Russland« (GARF, F. R-5981, Op. 1, D. 180, L. 193-213).

dem der Opposition, führte zur Desorientierung der Massen. Die deutsche Sozialdemokratie, »Vorbild und Meister« der russischen Sozialisten, habe in ihrer Schicksalsstunde mehr staatsmännischen Sinn und Patriotismus gezeigt, als sie 1918 die ganze Macht übernahm. Sie habe das deutsche Volk nach Weimar geführt, in die verfassungsmäßige Versammlung. Aber ihre russischen Jünger seien wie gelähmt gewesen. (198) Der Vergleich Goldenweisers mit dem deutschen »großen Bruder« für die unbeholfenen russischen Sozialisten fiel vernichtend aus. Aber wie bei den Liberalen war es die Haltung zum Krieg, die letztlich den Ausschlag für den schwindenden Einfluss der Sozialisten gab. Sie redeten vom Recht der Völker auf Selbstbestimmung, von der Verteidigung der Demokratie, vom Frieden sprachen sie dagegen nicht. Nur die Bolschewiki unternahmen es, dem Volk alles sofort und auf einmal zu versprechen. Deshalb kamen sie auch an die Macht.

»Sie forderten keine Entsagung, im Gegenteil, ihr Wahlruf, ihre Losung war eine Anspornung zum Draufgehen, zum Nehmen und zum Genießen. Und darin hat die Partei die Psychologie der Massen in dem historischen Augenblick richtig einzuschätzen gewusst. Weil sie es verstand, zu den Massen heranzutreten, nicht als Erzieher, sondern als Schmeichler, hoben die Massen diese Partei auf das Schild.« (201)

Nach der Machtergreifung hielten sich die Bolschewiki vor allem durch Terror an der Macht. Von Meinungsfreiheit konnte keine Rede mehr sein. Goldenweiser schließt sich Walter Rathenau an, der schon 1920 richtig bemerkt hatte, in Russland herrsche »ein aristokratisches Regime – nur dass die Macht nicht einem Stand, sondern einem politischen Klub gehört.« (202) Wenn Rathenau auf die Ähnlichkeit der Partei der Bolschewiki mit einem jakobinischen Klub verweist, bezieht auch er sich mit dieser Analogie unverkennbar auf die Französische Revolution. Das Programm der Bolschewiki war einfach nicht lebensfähig, hebt Goldenweiser hervor. Die Übergabe der Fabriken an die Arbeiter führte zum Rückgang der Produktion. Die Bauern wollten keine Verstaatlichung, sie wollten für die von ihnen hergestellten Produkte reales Geld oder Waren und nicht die von der Druckerpresse ausgeworfenen wertlosen Scheine. Der Versuch, einen direkten Warentausch einzurichten, scheiterte. Der Versuch, alles zu kontrollieren, zu inventarisieren und dann wieder zu verteilen führte dazu, wozu er notwendig führen musste: zum totalen Mangel.

Goldenweiser erzählt eine ihm selbst damals zu Ohren gekommene Anekdote aus jener Zeit:

»In Moskau war an einem Wintertag viel Schnee gefallen. Man hat eine Verordnung ausgegeben, der Schnee solle in so und soviel Stunden weggeschau-

felt werden. Man hat mit schweren Strafen gedroht. Es half nichts, der Schnee blieb liegen. Da schlug einer der großen Herren während einer Sitzung im Volkskommissariat vor, den Schnee zu registrieren. »Wir haben den Zucker registriert«, sagte er, »und der Zucker verschwand, wir haben das Mehl registriert, und das Mehl verschwand... Wollen wir doch den Schnee registrieren!« Nun, zur Registrierung des Schnees ist es freilich nicht gekommen, aber wahrlich, es hat nicht viel gefehlt.« (205)

Im Ergebnis wurde der Kleinhandel, den die Bolschewiki hatten verbieten wollen, zur einzigen Möglichkeit, überhaupt an Waren oder Lebensmittel zu kommen. Ein geflügeltes Wort während der Zeit der allgemeinen Verstaatlichung und der Versuche, alles und jedes zu registrieren, lautete: »Nationalisierung des Handels bedeutet: die ganze Nation handelt.« (206)

Goldenweiser gab anerkennend zu, dass die kommunistische Regierung es verstanden habe, große Gegner zu bekämpfen. Aber gegen die Kleinhändler habe der kommunistische Apparat nichts ausrichten können. Der Kleinhändler in Russland habe den Kommunismus besiegt. Denn hinter diesem habe das Leben, hinter jenem – »das tote Schema einer abgeschmackten Doktrin« gestanden. (206-207) Goldenweiser sah den Herbst 1921 mit dem Übergang zur Neuen Ökonomischen Politik als einen Wendepunkt in der Geschichte der Russischen Revolution an. Der Hauptgrund für die Kehrtwende war seiner Meinung nach der Hunger. Dieser war wiederum durch die Agrarpolitik der Bolschewiki ausgelöst worden, durch die Beschlagnahmung aller sogenannten »Lebensmittelüberschüsse«.

Aber in diesem Punkt überschätzt Goldenweiser die Bolschewiki. Der tödliche Hunger war nicht der Grund, genauer: nicht der einzige Grund. Den Tod von Millionen Bauern, diesen »Kleinbürgern«, die sich nicht am Aufbau der neuen Welt beteiligen wollten, nahmen die Bolschewiki durchaus billigend in Kauf. Was ihnen Angst machte, waren Bauernaufstände und besonders der Aufstand der Matrosen der Baltischen Flotte in Kronstadt. Die Revolten waren eine echte Bedrohung für die Sowjetmacht. Die Wendung zur Neuen Ökonomischen Politik wurde schon im März 1921 verkündet, auf dem 10. Parteitag der Kommunistischen Partei, sozusagen unter dem Donner der Kanonen von Kronstadt. Was Goldenweiser dagegen richtig erkannt hat, ist, wer die Initiative zu dieser, den Dogmen der Bolschewiki radikal widersprechenden, Neuen Ökonomischen Politik ergriff. In seinem Vortrag liefert er eine kurze, genaue Charakteristik des Führers der Bolschewiki:

»Lenin ist neben Kerenski die eigentümlichste Gestalt der Russischen Revolution. Von den fanatischen Anhängern der Marx'schen Doktrin war er immer der fanatischste, von den Maximalisten der Extremste, von den Unver-

söhnlichen der Widerspenstigste. Und dennoch vereinigt sich in ihm, wie es jetzt klar ist, mit diesem wilden Fanatismus ein kerniger praktischer Griff und ein beneidenswerter gesunder Menschenverstand. Er ist ein Diener, aber kein Sklave seiner Theorie. Und wenn der gerade Weg zum Ziel versagte, da fand er genug Verstand, um einen Umweg auszuschauen, und besaß genug Autorität, um seinen Willen durchzusetzen.« (207-208)

Lenin hatte vordergründig erreicht, was er wollte. Aber seine ursprünglichen Ziele hatten sich als unrealisierbar erwiesen. Anstatt zu einem kommunistischen Paradies sei Russland zur primitivsten und brutalsten Form des Kapitalismus zurückgekehrt. Das staatsmännische Ergebnis von Lenins Tätigkeit sei nicht höher einzuschätzen als jenes des berühmten Bauernkriegsführers des 18. Jahrhunderts Jemeljan Pugatchow. Nur dass Lenin kein einfacher Pugatchow, sondern, und hier nimmt Goldenweiser wieder die ihm lieb gewordene Formulierung von Joseph de Mestre auf, sozusagen ein Pugatchow mit Universitätsbildung sei. (209)

In dem Artikel »Die russische Judenheit und die Sowjetmacht«, offenbar ein paar Monate vor dem Vortrag »Das heutige Russland« entstanden, malt sich Goldenweiser im Geiste den Untergang der Bolschewiki aus:

»Obwohl die Bolschewisten noch an der Macht sind, ist die Seele des Kommunismus längst aus ihnen entfloht. Ohne einen Austausch der führenden Personen hat die Russische Revolution den 9. Thermidor bereits überschritten und steckt jetzt in der Phase des Direktoriums. Unter dem Deckmantel der Neuen Ökonomischen Politik ist die sozialistische Reglementierung der Wirtschaft auf der ganzen Linie abgeschafft worden und das vor vier Jahren zu Grabe getragene kapitalistische System wieder in seine Rechte eingetreten. Die Zügel in der Hand der Machthaber haben sich gelockert und lockern sich mit jedem Tag mehr. Die bankrotte sozialistische Wirtschaft ruft ihre Erzfeinde zu Hilfe: die Eigentümer und die Kapitalisten.« (129)<sup>16</sup>

In dem Vortrag »Das heutige Russland« betrachtet Goldenweiser die Dinge nüchterner und beeilt sich nicht, die Bolschewiki zu Grabe zu tragen, sondern betont, dass das heutige Regime keinesfalls eine Gegenrevolution oder gar eine Restauration sei. Zwei Merkmale der Revolution blieben unerschüttert – erstens die politische Macht in den Händen der kommunistischen Partei und diese politische Macht habe sich wenig geändert; zweitens werde die Neuverteilung der Güter durch die soziale Revolution beibehalten, niemand erhalte das ihm geraubte Hab und Gut zurück. Jeder behalte, was er genommen hat. Diese neue

16 Aleksej A. Gol'denveizer, *Russkoe evrejstvo i sovetskaja vlast'* (GARF, F. R-5891, Op. 1, D. 180, L. 88-130).

Verteilung, die vielfach auf Gewalttätigkeit und auf unrechtmäßige Handlungen zurückzuführen sei, werde jetzt sogar legalisiert. Dies sei der Sinn des neuen kodifizierten russischen Rechtes. Brutal gesagt, proklamiere die Neue Ökonomische Politik »das heilige Eigentumsrecht des Diebes«. (210)<sup>17</sup>

Interessant ist, dass Goldenweiser einerseits zu Recht hervorhebt, »es wäre unvorsichtig und verfrüht, schon jetzt die endgültige Bilanz der russischen Revolution zu ziehen« (210) und betont, die Bolschewiki dächten nicht daran, die Macht aus der Hand zu geben, andererseits aber gleichzeitig von einem »heiligen« Eigentumsrecht spricht, als sei dieses durch die in Sowjetrußland verabschiedeten Gesetze verankert. Vielleicht liegt das in der juristischen Denkweise Goldenweisers begründet; obwohl er eigentlich lange genug unter den Bolschewiki gelebt hat, gibt er vor nicht zu verstehen, dass ihnen das Eigentum am allerwenigsten »heilig« ist. Ebenso wie die anderen Emigranten, die nach wie vor auf eine Änderung oder Evolution der Bolschewiki und damit auf eine »Normalisierung« des Regimes hofften, musste er ein paar Jahre später erleben, wie die Kommunisten die Neue Ökonomische Politik wieder aufgaben und einen in seinen Ausmaßen in Rußland noch nie erlebten Angriff auf die Bauern, die »Kleineigentümer«, starteten. Ein nicht weniger trauriges Los ereilte die »NEP-Leute«, diejenigen, die an die Möglichkeit eines privaten Unternehmertums unter den Bolschewiki geglaubt hatten. Doch all dies lag damals noch in der Zukunft.

Noch analysiert Goldenweiser die Revolution im Rahmen des französischen Modells: Die Revolution »ist ein Unrecht, das Recht bilden muss; sie ist ein Aufbruch, der zu einem friedlichen Aufstieg führen muss, sie ist ein Aufruhr, der Ordnung schaffen muss«. (213) Das war es, was Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts in Frankreich geschehen war. Das in den Revolutionsjahren umverteilte Eigentum wurde schließlich juristisch den neuen Eigentümern zugesprochen, denn diese waren an Ordnung interessiert. Und selbst nach dem Sturz Napoleons, dieser Ausgeburt und des Totengräbers der Revolution, konnten sich die an die Macht zurückgekehrten Bourbonen nicht dazu durchringen, den Bauern das Land wieder abzunehmen.

Goldenweiser betont die Zwangsläufigkeit der Katastrophe, die sich in Rußland zutrug:

»Die Russische Revolution war eben kein Unglücksfall, überhaupt kein Zufall, sondern ein Verhängnis. Darum lohnt es sich nicht, darüber bloß zu lamentieren, und es ist geradezu lächerlich, zu hoffen, dass man die Revolution rückgängig machen könnte, dass man dieses Blatt der Geschichte einfach streichen kann und dass man wieder an dem Punkt anfangen könnte,

17 Zitate hier und im folgenden wieder aus Alexis A. Goldenweisers Vortragsmanuskript »Das heutige Rußland« (s. Anm. 14).

wo man 1917 stehen geblieben ist. Es war ein Verhängnis. Die Monarchie ist gefallen, weil sie fallen musste. Wir haben gesehen, wie sie fiel. Die treibenden Kräfte der Revolution mussten sich eben so gestalten, wie sie sich in Wirklichkeit gestaltet haben, denn sie sind die naturwüchsigen Erzeugnisse der russischen Geschichte. Es ist kein böser Wille, der an diesem Unglück schuldig ist. Es sind die immanenten Eigenschaften des Volkes und die psychischen Eigenschaften der führenden Klassen, die die Schuld tragen.« (211)

Was die Frage der Schuld betrifft, die Frage, wer für die Revolution verantwortlich zu machen sei, so fand Goldenweiser die Verurteilung der liberalen Intelligenz, die so viel Kraft auf den Kampf gegen die Autokratie verwandt hatte, zu streng. Gleichzeitig musste er sich einen Irrtum eingestehen. Er sei mit der Vorstellung groß geworden, dass die Revolution etwas Kurzes, Leichtes und Natürliches sei, wie etwa eine Krise in der Krankheit, ein Fieber, das zur unverzüglichen Genesung führe. Aber es habe sich herausgestellt, dass die Revolution keineswegs etwas Leichtfüßiges sei. (212-213) Aber wer war dann der Schuldige? Goldenweisers Antwort könnte man in der Formel zusammenfassen: Schuld ist die Geschichte. Er schreibt:

»Eine Revolution fordert von einem Volke den höchsten Grad der politischen, sozialen und moralischen Schulung, wie kein anderer Moment der Geschichte. Kein Wunder, dass das russische Volk nach tausend Jahren Despotismus, der Erniedrigung und der Verknechtung die nötige Schulung nicht besaß und diese Prüfung nicht überstand. Es wäre nicht billig, ihm dies übel zu nehmen und es dafür zu beschimpfen, wie so manche dies jetzt tun. Man pflegt oft den Spruch zu wiederholen: Jedes Volk hat diejenige Regierung, die es verdient. Man könnte auch hinzufügen: Es hat diejenige Revolution, der es gewachsen ist.« (213)

Goldenweiser weigerte sich, in der Russischen Revolution den Beweis für eine Degeneration der Demokratie zu sehen, denn die Demokratie herrschte in Rußland nur einige Monate, und was seitdem herrsche, sei das Gegenteil der Demokratie. (212) Eine andere Meinung hatte er zum Schicksal des Sozialismus: »Das russische Experiment« bedeute den Anfang des »Untergangs der sozialistischen Sonne in der ganzen Welt«. Dies sei seine tiefe subjektive Überzeugung«. (ebd.) Goldenweiser konnte es nicht abwarten, eine Grabrede auf den Sozialismus zu halten.

Welchen Platz haben in seinem Schema der Russischen Revolution nun die Juden, über deren fatale Rolle für das Schicksal Rußlands in der Emigrantendrucke rechter Orientierung sich nur derjenige nicht ausließ, dem dies zu müh-

sam war? Die Frage des Verhältnisses der russischen Juden zum Bolschewismus und ihrer Lage unter der Sowjetmacht sei zweifelsohne die brennendste Frage der jüdischen Gegenwart, schrieb Goldenweiser. Die Frage sei gerade deshalb so brennend, weil sie für die überwiegende Mehrheit der Nichtjuden gar keine Frage ist. (88)<sup>18</sup> Die überwiegende Mehrheit betrachtete die Sowjetmacht als jüdische Macht. Goldenweiser protestiert scharf gegen diese weit verbreitete Meinung:

»Die Sowjetmacht soll die Macht der russischen Juden sein?! Dabei haben die Bolschewisten vor aller Augen sämtliche nationalen Einrichtungen des jüdischen Lebens zerstört, all das, was unter dem Druck des Zarismus hatte bewahrt werden können und was in der kurzen Periode der Provisorischen Regierung so üppig aufgeblüht war. Sie zerschlugen die Gemeinden, die sich nach allgemeinen Wahlen 1917 neu konstituiert hatten; sie lösten das Netz der jüdischen Wohltätigkeitsorganisationen auf, verfolgten die Rabbiner und plündern die Synagogen, während jüdische Sozialisten, die zu den Bolschewisten übergelaufen sind, ihren Einfluss einsetzen, um die Frage der Sprache und Schulen gewaltsam zu lösen: die hebräische Sprache wurde verboten, sämtliche konfessionellen Schulen geschlossen. – Und das soll eine Macht jüdischer Nationalität getan haben?« (91-93)

Goldenweiser bezieht sich hier auf das Dekret über die Liquidierung der autonomen jüdischen Gemeinden vom Juni 1919. Demnach wurde sämtlicher Besitz der Jüdischen Gemeinden den örtlichen Jüdischen Kommissariaten übergeben.<sup>19</sup> Wenige Tage nach der Veröffentlichung des Dekrets hatte das Volkskommissariat für Aufklärung auf Antrag jüdischer Kommunisten in einer Ergänzung »Über die Schulen der nationalen Minderheiten« beschlossen, dass Jiddisch und nicht Hebräisch als Muttersprache der werktätigen jüdischen Massen Sowjetrusslands zu gelten habe.<sup>20</sup>

Einerseits wies Goldenweiser die Auffassung, dass die Sowjetmacht jüdisch sei, von sich, andererseits ging er aber auch auf die unbestreitbare Tatsache ein, dass unter den bolschewistischen Führern im Mittelfeld des Partei- und Räte-

18 Zitate hier und im folgenden aus dem Manuskript: Aleksej A. Gol'denveizer, *Russkoe evrejstvo i sovetskaja vlast'* (siehe Anm. 15).

19 *Izvestija*, vom 19. 6. 1919. Das Dekret über die Liquidierung der autonomen jüdischen Gemeinden wurde von Samuil Ch. Agurski, dem stellvertretenden Vorsitzenden der Jüdischen Sektion (*Jewsekzija*) und Mitglied des Komitees für die Juden (*Jewkom*), vorbereitet und am 11. April 1919 von Stalin, dem Volkskommissar für Nationalitätenfragen, bestätigt, aber erst im Juni desselben Jahres veröffentlicht und verbreitet.

20 Das Dekret trägt die Unterschrift von Michail N. Pokrowski, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Volkskommissariats für Aufklärung und Leiter der sowjetischen Geschichtswissenschaft sowie von Pawel N. Makinzjan, dem Leiter der Abteilung für Aufklärung der nationalen Minderheiten.

apparats sowie im Wirtschaftsbereich und in der Roten Armee viele Juden waren. Im ersten Teil des Artikels »Die russische Judenheit und die Sowjetmacht« versucht er, die Juden, die mit den Bolschewiki zusammenarbeiten, zu klassifizieren und die Motive der »jüdischen Agenten der Sowjetmacht« zu erklären. Die aktiven Anhänger des kommunistischen Regimes teilt er in drei Gruppen ein: Alte überzeugte Kommunisten, »Wendehälse«, also solche, die sich aus eigennützigen Gründen den Kommunisten angedient haben, und »Proselyten«, Menschen, die mehr oder weniger überzeugt zur Sowjetmacht übergetreten sind. Die erste Gruppe setze sich größtenteils aus alten Revolutionären und Emigranten zusammen, aus ehrlichen Fanatikern, »geblendet vom Glauben an den Mythos der Revolution und die Berufung der Partei, Russland und die ganze Menschheit zu beglücken«. (103) Es stehe jedem frei, sie zu hassen oder gegen sie zu kämpfen, aber verachten müsse man sie nicht unbedingt. Dieser Unterton schwingt in Goldenweisers Bewertung der ersten Gruppe mit.

Ein ganz anderer Ton kommt auf, wenn Goldenweiser auf die »Wendehälse« zu sprechen kommt, diejenigen, die sich bestimmter Vorteile wegen als Bolschewiki ausgeben. Aus seiner Sicht finden sich unter den kommunistischen »Wendehälsen« dieselben Leute, die sich vor der Revolution taufen ließen, um das Recht auf einen Wohnsitz außerhalb der Siedlungsgrenzen oder andere Rechte zu erlangen. Goldenweiser zählt solche Opportunisten zur »Halbintelligenz«:

»Zu diesen »Wendehälsen« gehören größtenteils Menschen, die keine richtige Bildung genossen, aber ein bestimmtes oberflächliches Wissen aufgeschnappt haben, das ihnen die Möglichkeit gibt, sich in der grauen Masse der Soldaten oder städtischen Kleinbürger hervorzutun. Die in den Städten konzentrierte Judenheit bestand in Russland immer in der Hauptsache aus der großen Gruppe der Halbintelligenz, zu der Ladenverkäufer, untere Kanzleiangestellte, bewusste Arbeiter und schließlich alle möglichen Halbgebildeten gehörten. Das Sowjetregime ist ein regelrechtes Paradies für diese Halbintelligenz, die den umfangreichen Bedarf an Personal bei den unzähligen sowjetischen Institutionen deckt. Dieses Regime verlangt ja von seinen Adepten gerade soviel Intelligenz, wie es braucht, um begeistert Propagandasprüche nachzuplappern. Der echten Intelligenz gegenüber, die ihren eigenen Kopf hat und sich weigert, die Rolle kommunistischer Papageien zu spielen, nimmt dieses Regime zwangsläufig eine vorsichtige, feindliche Haltung ein.« (109-111)

Zur dritten Kategorie, zu den frischen Konvertiten unter den Kommunisten und zu den Leuten, die ihren Frieden mit der Sowjetmacht geschlossen haben, rechnet Goldenweiser Menschen mit »schwacher geistiger und sittlicher Resistenz«, die notorisch unfähig sind, sich lange in Opposition zur herrschenden Klasse zu halten. »Sie geben schließlich entweder nach und fügen sich den von

der herrschenden Klasse aufgestellten Losungen oder einigen sich mit ihr auf der Grundlage eines mehr oder weniger künstlichen Kompromisses.« (112)

Goldenweiser behauptet »kategorisch«, es gebe in dieser Gruppe sehr wenige Juden und erst recht keinen Juden von Rang. Kein Antisemit könne jüdische Namen nennen, vergleichbar mit dem von Maxim Gorki, dem hochtalentierten russischen Schriftsteller der jungen Generation, von General Brussilow, einem der populärsten Oberbefehlshaber des Ersten Weltkrieges, von Professor Gredeskul, dem Stellvertretenden Vorsitzenden der Ersten Staatsduma, oder von Graf Alexej Tolstoi, dem berühmten Romanschriftsteller, und vielen anderen, schrieb er nicht ohne Schadenfreude. Sie alle seien, ohne echte Kommunisten geworden zu sein, früher oder später in die Knie gegangen und arbeiteten nun für die Sowjetmacht. (114-115) Er fasst zusammen:

»Nachdem ich so viele unangenehme Wahrheiten über die russischen Juden in meinem Artikel habe sagen müssen, halte ich diese charakteristische und bezeichnende Tatsache mit Genugtuung fest. Unter den bedeutenden Bolschewisten sind viele Juden, unter den nichtsnutzigen Wendehälsen sind viele Juden, aber kein einziger bedeutender russischer Jude hat sich von seiner Herkunft losgesagt und ist ins Lager der Kommunisten übergelaufen.« (115-116).

Goldenweiser meint die alte jüdische Elite der vorrevolutionären Zeit. Tatsächlich war ein bedeutender Teil dieser Elite emigriert, und wer es nicht geschafft hatte auszureisen, fristete eine traurige Existenz in Sowjetrußland. Jüdische Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Unternehmer und Kulturschaffende wie Max M. Winawer, Genrich B. Sliosberg, Oskar O. Grusenberg, Alexander G. Ginzburg, Simon M. Dubnow, Jacob Teitel und viele andere zogen die Emigration vor. Die Lage der jüdischen Massen dagegen, insbesondere derer, die Opfer von Pogromen geworden und ihrer traditionellen Einkunftsquellen beraubt worden waren, war wirklich tragisch. Andererseits eröffnete die Sowjetmacht, die soviel für die »Entjudung« der Juden, für die Auflösung der Strukturen ihrer Religion und Gemeinden tat, ihnen zuvor ungeahnte Bildungs-, Berufs- und Karriereemöglichkeiten im Staatsdienst. Und so sehr die Emigranten die »Wendehälse« verurteilten, für viele Juden, die in Rußland geblieben waren, wurde die Sowjetmacht zu einem Zuhause, und die traditionelle Kultur und Religion, die überkommenen Tätigkeitsbereiche, wurden für sie zu »Relikten der Vergangenheit«.

»Bedeutende Juden«, das waren z. B. Trotzki und Sinowjew, und nicht die schnell in der Heimat vergessenen »jüdischen Fürsprecher« der längst vergessenen Staatsduma oder Anwälte, die in Zeiten der Zarenjustiz die Interessen ihrer Glaubensbrüder verteidigten. Der Junge im ehemaligen jüdischen Siedlungsgebiet würde auf die traditionelle Frage seines Großvaters, »Berka, was willst du einmal werden?«, antworten, er heiße gar nicht Berka, sondern Lentrosin (eine Zusam-

menziehung der Namen Lenin, Trotzki und Sinowjew, einer der exotischen Namen, die während der Revolution aufkamen), und werden wolle er: Tschekist.<sup>21</sup> Antworten dieser Art erhielten vermutlich Tausende jüdischer Großväter.

Goldenweiser weist zu Recht darauf hin, dass der Bürgerkrieg auf die Juden möglicherweise schwerwiegendere Auswirkungen gehabt hat als auf die anderen Völker des einstigen Russischen Reiches. Das südwestliche und das westliche Grenzgebiet, wo die jüdischen Massen geballt lebten, war einer der Hauptschauplätze des Bürgerkrieges. Kiew ging dreizehn Mal von einer Macht zur anderen über! Für die Juden waren Machtwechsel besonders gefährlich, weil sie häufig mit Pogromen einhergingen. Der Antisemitismus wurde zum Surrogat für die Ideologie der Weißen; die Truppen von Simon Petljura, dem Führer der ukrainischen Nationalisten, waren von ihm durchdrungen, von den Banden der verschiedenen Atamane gar nicht zu reden. Dazu Goldenweiser in seinem Manuskript über die Juden und die Sowjetmacht:

»Wenn die Bevölkerung, die unter dem Joch der Bolschewisten unendlich gelitten hatte, ihre Befreier freudig und festlich empfing, versteckten sich die Juden entsetzt und ängstlich in den Kellern. Sie hatten Angst vor einem Pogrom. Und wie oft stellten sich diese Ängste leider als begründet heraus! ... Wenn die Judenheit wie die anderen Völker Russlands einen Teil der Schuld an diesem vor der Heimat und der Menschheit begangenen Verbrechen trägt, das die bolschewistische Revolution genannt wird, so ist die Abrechnung und Vergeltung, die sie erfuhr, doch unverhältnismäßig viel grausamer und zerstörerischer ausgefallen als ihre Schuld.« (122-123)

Schon allein die Tatsache, dass Goldenweiser dem Bolschewismus die Verantwortung für die ausgelöschten Leben und das zerstörte Eigentum der Juden zuschreibt, ist interessant. Aber damit nicht genug: Seiner Meinung nach hatte der Bolschewismus »den ganzen Vorrat an latentem Antisemitismus, der in den Seelen der russischen Menschen schlummerte, bestärkt und auf die Spitze getrieben«. Die Massen hassten die Juden, die sie für die Schuldigen an ihrem Unglück hielten. Keiner bedauere sie, denn alle von der Judenheit erlittenen Unglücksfälle gelten als verdiente, notwendige und beinahe noch zu milde Strafen für die von ihnen begangenen Vergehen. Und was das Schrecklichste sei: Nicht nur die unkultivierte Masse denke und fühle so, sondern auch ein beträchtlicher Teil der Führung und insbesondere der Intelligenz sei »von diesem Gift infiziert«. (123-124)

In diesem Punkt übertreibt Goldenweiser. Zwar beteiligten sich auch die bolschewistischen Truppen manchmal an Pogromen, aber dies entsprach kei-

21 Vladimir G. Tan-Bogoraz (Hrsg.), *Evrejskoe mestečko v revoljucii. Očerki*, Moskau, Leningrad 1926, S. 25.

neswegs der Politik der Sowjetmacht. Die Verantwortlichen für die Pogrome wurden in der Regel streng bestraft. Die meisten ermordeten Juden gehen auf das Konto der Gegner der Bolschewiki, wie Goldenweiser ein paar Zeilen davor selbst geschrieben hatte. Natürlich bedeuteten die Einschränkungen oder direkten Verbote des Handels und einiger anderer Arten wirtschaftlicher Betätigung sowie die von den Bolschewiki durchgeführten Konfiszierungen und Requirierungen für die Juden enorme Verluste. Aber man kann dies wohl kaum auf eine Ebene mit den Plünderungen, Brandstiftungen, der völligen Zerschlagung und Vernichtung des Eigentums der Juden stellen, die von den Gegnern der Bolschewiki praktiziert wurden. Und geradezu anekdotisch muss die Beschuldigung der Bolschewiki anmuten, ihre Tätigkeit habe den »latenten Antisemitismus« in den Seelen der russischen Menschen geweckt. Für den Antisemitismus in ihren Seelen tragen die russischen Menschen selbst die Verantwortung, und wenn sie keine anderen Erklärungen für das Leid finden konnten, das die Russische Revolution über Russland gebracht hat, als jüdische Umtriebe, so war das nicht die Schuld der Bolschewiki.

Die »innere Degeneration« des kommunistischen Regimes wirkte sich günstig auf die Lage der russischen Juden aus. Die Zulassung des Privathandels und anderer Arten von Unternehmertum öffnete der russischen Judenheit, so Goldenweiser, »ein weites Feld für die wirtschaftliche Wiedergeburt des zerstörten und gequälten Landes«. Aber ein »wirtschaftliches Erwachen« konnte nicht dauerhaft sein ohne ein politisches Erwachen, »ohne das allen wirtschaftlichen Möglichkeiten die rechtliche und moralische Basis fehlt«. (129-130)

Goldenweiser fürchtete, die »antisozialistische Reaktion«, mit der das bolschewistische Experiment schließlich enden werde, »nehme womöglich einen eindeutig antisemitischen Charakter an«. Aber er hoffte doch auf »einen geistigen Lichtstreif, der es den zu einem neuen Leben wiedergeborenen Völkern erlauben werde, sich nicht dem Rausch gegenseitiger Feindschaft zu überlassen, sondern die Samen des Hasses zu unterdrücken und zu brüderlicher Solidarität zu finden«. (130)

Wie die Hoffnungen auf die brüderliche Solidarität der Völker, so stellten sich auch die Hoffnungen auf eine schnelle Degeneration des Bolschewismus als unerfüllbar heraus. Die beiden Manuskripte von Alexis Goldenweiser sind ein historisches Denkmal dieser unerfüllten Hoffnungen und guten Wünsche. In diesen Texten bringt die liberal-demokratische, in beträchtlichem Ausmaß säkulare Judenheit ihre Position gegenüber der Sowjetmacht klar zum Ausdruck. Dieser Position blieb der Autor bis an das Ende seines langen Lebens unversöhnlich treu.

*Aus dem Russischen von Birgit Veit*

## Markus Wolf

### Russische Juden gegen den »jüdischen Bolschewismus« – Der Vaterländische Verband im Russischen Berlin

#### *Russland und die Juden*

*Rossija i jewrei* [Russland und die Juden] lautet der Titel eines Buches, das 1924 auf Russisch und ein Jahr später auf Deutsch in Berlin erschienen ist.<sup>1</sup> Es ist ein Sammelband, aus dem Alexander Solschenizyn in seinem letzten, zwölfhundert Seiten umfassenden Werk *Dwesti let wmesťje* [Zweihundert Jahre zusammen] über die Juden in Russland an vielen Stellen ausgiebig zitiert und voll des Lobes ist über die Haltung seiner Autoren.<sup>2</sup> Seit seiner Veröffentlichung ist dieser russische Sammelband ein einziges Mal in einer deutschen Zeitung besprochen worden. Das *Weltwirtschaftliche Archiv* hat ihn Mitte der zwanziger Jahre mit vier Sätzen zusammengefasst:

»Das Werk will die Stellung des russischen Judentums zur Revolution vom Standpunkt der jüdischen Emigranten aus beleuchten. Es ist der Ausdruck des politischen Willens desjenigen antibolschewistischen Teiles der russischen Judenschaft, für den die politischen Umwälzungen eine »Diaspora in der Diaspora« gebracht haben. Die Feststellung eines unversöhnlichen Gegensatzes zwischen jüdischem und bolschewistischem Wesen wird der Behauptung einer Identität beider Wesenheiten entgegengesetzt. Nach der in der Schrift vertretenen Meinung ist die Rettung des Judentums mit der Rettung Russlands gleichbedeutend.«<sup>3</sup>

Die zumeist in Berlin ansässigen Herausgeber und Autoren wollten jedoch ihren Sammelband nicht nur als politische Meinungsäußerung verstanden wis-

1 Rossija i evrei. Sbornik pervyj. Iosif M. Bikerman / Grigorij A. Landau / Isaak O. Levin / D. O. Linskij / Venjamin S. Mandel' / Daniil S. Pasmanik. (=Otečestvennoe ob"edinenie russkich evreev zagranicej, Berlin: Osnova, 1924. (ND Paris: YMCA-Press 1978 und Moskva: Az 2007) Die Umwälzung in Russland und das Schicksal der russischen Juden. Ein Sammelwerk, Aus dem Russischen übertragen, Dr. J.M. Bickermann, Dr. G.A. Landau, Dr. J.O. Lewin, Dr. D.O. Linski, Dr. B.S. Mandel und Dr. D.S. Pasmanik, Berlin: Osuowa, 1925.

2 Aleksandr Sol'ženicyn: Dvesti let vmeste. Čast' I und II, Moskva 2001-2002.

3 O.A.: Rezension von »Die Umwälzung in Russland und das Schicksal der russischen Juden«, in: Weltwirtschaftliches Archiv [Tübingen] 22 (1925), S. 215.

as to sketch the outlines of the spaces (physical, social, cultural) that helped shape the dynamics and the outcomes of such interactions.

The »melting pot« of Boyle Heights – as it was referred to both then and later – provided spaces for the development if not realization of communal and individual dreams for its largest constituent group, the newly arrived East European Jews. In our current cultural moment, »melting pot« now has negative connotations of forced assimilation, but for those with economic and political power it had differently negative connotations in the 1930s. Boyle Heights was given the lowest possible rating by the Home Owners Loan Corporation (these ratings governed who could receive a mortgage):

This is a »melting pot« area and is literally honeycombed with diverse and subversive racial elements. It is seriously doubted whether there is a single block in the area which does not contain detrimental racial elements and there are very few districts which are not hopelessly heterogeneous.<sup>54</sup>

That which was »hopelessly heterogeneous« for the bankers was largely *hopeful* for those with a vision of a new society.

In Berlin, what is most inspiring and memorable in retrospect are organizational work (largely for Jews elsewhere in Europe), scholarly production, and cultural events. It is unnecessary to list here the full spectrum of these activities, and other essays in this volume will discuss many of them, but just to give two examples related to what I have already discussed: Heschel became a central figure in David Koigen's seminar; and on one night at the *Kulturverein Progress* one could have heard first Else Lasker-Schüler and then Dovid Bergelson reading from their work.<sup>55</sup> Los Angeles in the 1920s did not offer such intellectual and cultural opportunities. In Boyle Heights, it was not particular achievements nor the work of any particular organizations that stand out.<sup>56</sup> For a short period (all this would begin to change in the 1940s), the urban space fostered a very strong sense of community that made it possible to harmonize very different circles of group identity, without the need to choose between them, or to leave Los Angeles in order to realize dreams of transformation or belonging.<sup>57</sup>

54 See Sanchez, p. 637, and Eric Avila, *Popular Culture in the Age of White Flight: Fear and Fantasy in Suburban Los Angeles*, Berkeley 2004, pp. 35-36.

55 Inge Unikower, *Suche nach dem gelobten Land*, pp. 97-98.

56 One person whom I interviewed, who was both a member of Habonim and of the Girl Scouts (a non-Jewish group, which met »in a Christian Center«) when growing up, wrote »It was strange to hear that someone is interested in Boyle Heights, not an exciting or interesting place.«

57 I would like to thank Aubrey Pomerance and Horst Helas, who helped with research in Berlin, Karen Wilson and Caroline Luce who helped me in Los Angeles, and Mandy Cohen who helped with Yiddish translation.

## Über die Autorinnen und Autoren

TOBIAS BRINKMANN, Dr. phil., ist der Malvin and Lea Bank Associate Professor of Jewish Studies and History, Pennsylvania State University, University Park, PA (USA). Publikationen: »Travelling with Ballin«: The Impact of American Immigration Policies on Jewish Transmigration within Central Europe 1880-1914, *International Review of Social History* 53 (2008), 459-484; Jews, Germans, or Americans? German-Jewish Immigrants in the Nineteenth-Century United States, in *The Heimat Abroad: The Boundaries of Germanness*, ed. by Krista O'Donnell et. al. (2005), 111-140; *Von der Gemeinde zur »Community«: Jüdische Einwanderer in Chicago 1840-1900* (2002).

OLEG BUDNITSKII, Ph.D., is Professor of History at the Higher School of Economics and Senior Fellow at the Institute of Russian History of the Russian Academy of Sciences, Moscow. He is also Academic Director of the International Center for Russian & East European Jewish Studies, and Editor-in-Chief of the *Archive of Jewish History* (*Arkhiv Evreiskoj Istorii*). He is author and editor of over 200 publications on political history of Russia and Russian Jewry of the second half of the 19th and the 20th century, including monographs (titles translated from Russian into English): *Money of the Russian Emigration: Kolchak's Gold, 1918-1957* (2008); *Russian Jews between the Reds and the Whites (1917-1920)* (2005); *Terrorism in Russian Revolutionary Movement: Ideology, Ethics, Psychology* (2000).

MARC CAPLAN, Ph. D., is the Zelda and Myer Tandetnik Professor of Yiddish Literature, Language, and Culture at the Johns Hopkins University. His book on 19th century Yiddish and post-colonial African literatures in comparison, *How Strange the Change: Language, Temporality, and Narrative Form in Peripheral Modernisms*, will be forthcoming from Stanford University Press. His other studies to date on Yiddish modernism in Weimar Germany have appeared in recent collections published by the *Legenda Series in Yiddish* (Volume 8) and the *Studia Rosenthaliana* (Volume 41).

VERENA DOHRN, Dr. phil., ist Koordinatorin des DFG-Projekts »Charlottengrad und Scheunenviertel. Osteuropäisch-jüdische Migranten im Berlin der 1920/30er Jahre« und Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Teilprojekt »Gemeinschaft und Integration. Mittler zwischen den Kulturen im russisch-jüdischen Berlin 1918-1940« am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin. Sie gab